



Auf dem Gebiet des heutigen Polen gibt es eine Fülle bemerkenswerter Denkmäler der mittelalterlichen Baukunst. Zwischen Oder und Weichsel liegen sowohl Kernlandschaften Polens als auch Territorien, die vormals dem deutschen Kulturraum angehörten. Es zeigen sich im gesamten Raum vielfältige und einander durchdringende Phänomene der deutsch-polnischen Kulturbeziehungen. Kunsthistoriker aus Deutschland und Polen haben in einem gemeinsa-

men Projekt erstmals in deutscher Sprache eine umfassende Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Architektur in den historischen Landschaften von Großpolen, Kleinpolen, Masowien, Schlesien, Hinterpommern/Neumark sowie des Deutschordenslands Preußen verfasst. Die mit aktuellen und hochwertigen Farbaufnahmen reich bebilderte Publikation wird für lange Zeit das Standardwerk zur Architekturgeschichte des Mittelalters in Polen sein.



ISBN 978-3-7319-0087-0

BAND 1

MITTELALTERLICHE ARCHITEKTUR IN POLEN

Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel

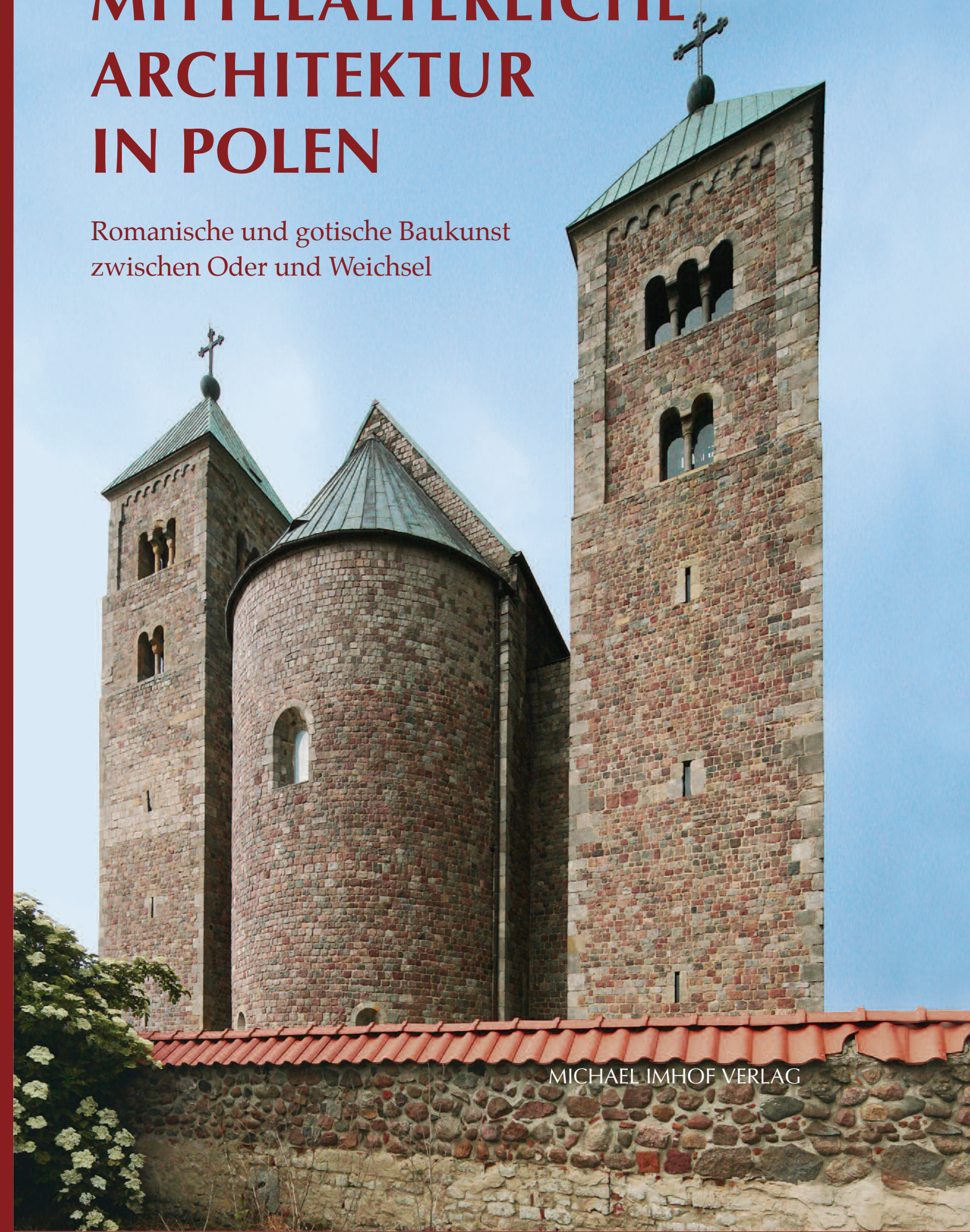
IMHOF

BAND 1

Christofer Herrmann, Dethard von Winterfeld (Hg.)

MITTELALTERLICHE ARCHITEKTUR IN POLEN

Romanische und gotische Baukunst
zwischen Oder und Weichsel



MICHAEL IMHOF VERLAG

MITTELALTERLICHE ARCHITEKTUR IN POLEN

Romanische und gotische Baukunst zwischen
Oder und Weichsel



Christofer Herrmann, Dethard von Winterfeld (Hg.)

MITTELALTERLICHE ARCHITEKTUR IN POLEN

Romanische und gotische Baukunst zwischen
Oder und Weichsel

Mit Beiträgen von Udo Arnold, Christofer Herrmann, Jarosław Jarzewicz,
Alexander Konieczny, Jacek Kowalski, Marek Ober, Andrzej Tomaszewski (†),
Dethard von Winterfeld
Fotografien von Christofer Herrmann

Band 1

MICHAEL IMHOF VERLAG

*Umschlag, Vorderseite: Kollegiatstiftskirche in Żuromie.
Umschlag, Rückseite: Kapitelsäle der Zisterzienserklöster in Wąchock,
Sulejówek, Kołomyja und London.*

*Seite 2: Langhausgewölbe der Kollegiatstiftskirche in Żuromie.
Seite 5: Gnesen, Dom. Ansicht von Osten.
Seite 6: Posen, Dom. Ansicht von Südosten.*

Der Druck des Buches wurde gefördert durch
die Rudolf-August Oetker Stiftung
die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit
das Bistum Mainz
Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund des Beschlusses des Deutschen Bundestages.

IMPRESSUM

© 2015
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25
D-36100 Petersberg
Tel.: 0661/2919166-0; Fax: 0661/2919166-9
www.imhof-verlag.com | info@imhof-verlag.de

REPRODUKTION UND GESTALTUNG
Nadine Kraft und Anna Wess, Michael Imhof Verlag

DRUCK
Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-0087-0





INHALT

BAND 1

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 9 |
| Einführung | 10 |
| <i>Udo Arnold</i> | |
| Polen im Mittelalter | 16 |
| <i>Dethard von Winterfeld, Christofer Herrmann</i> | |
| Die vor- und hochromanische Architektur (10.–12. Jahrhundert) | 38 |
| <i>Dethard von Winterfeld, Christofer Herrmann</i> | |
| Zisterzienser | 96 |
| <i>Christofer Herrmann</i> | |
| Bettelorden | 184 |
| <i>Jacek Kowalski</i> | |
| Großpolen | 268 |
| <i>Dethard von Winterfeld, Christofer Herrmann</i> | |
| Kleinpolen | 378 |
| <i>Christofer Herrmann</i> | |
| Masowien | 482 |

BAND 2

| | |
|---|------|
| <i>Christofer Herrmann, Dethard von Winterfeld</i> | |
| Schlesien | 550 |
| <i>Jarosław Jarzewicz</i> | |
| Hinterpommern und Neumark | 724 |
| <i>Christofer Herrmann</i> | |
| Deutschordensland Preußen | 858 |
| <i>Alexander Konieczny</i> | |
| Holzarchitektur | 1032 |
| <i>Dethard von Winterfeld, Christofer Herrmann</i> | |
| Resümee | 1093 |
| <i>Andrzej Tomaszewski</i> | |
| Zwischen polnischer Architektur und Architektur in Polen | 1100 |
| ANHANG | 1103 |
| Literaturverzeichnis | 1103 |
| Deutsch-polnische Ortsnamenskordanz | 1126 |
| Ortsregister | 1130 |
| Abbildungsnachweis | 1136 |



VORWORT

Die Idee, eine umfassende Darstellung der mittelalterlichen Architektur zwischen Oder und Weichsel, d.h. auf dem Gebiet des heutigen Polen zu verfassen, basiert auf einem Vorschlag Dethards von Winterfeld während der Tagung der deutschen und polnischen Kunsthistoriker im September 2007 in Krakau. Als Ansporn und Vorbild für ein solches Werk sollte das schon 1995 durch Marian Arsyński und Teresa Mroczko herausgegebene Opus „Architektura gotycka w Polsce“ (Gotische Architektur in Polen) dienen. Die reiche Architekturgeschichte der historischen Landschaften zwischen Oder und Weichsel mit ihrer wechselvollen Vergangenheit musste für ein deutschsprachiges Publikum allerdings anders aufgearbeitet werden als für polnische Leser. Bei Letzteren darf man davon ausgehen, dass ihnen die wesentlichen Grundzüge der älteren Geschichte ihres Landes bekannt sind. Für die Rezipienten westlich der Oder gilt diese Voraussetzung nicht. Daher waren die Herausgeber und Autoren darum bemüht, die Darstellungen zur Architektur der Romanik und Gotik durch grundlegende historische Hintergrundinformationen zu ergänzen, um den Lesern die Baukunst dieser Epochen in ihrem geschichtlichen Kontext näher zu bringen.

Von Anfang an haben die Herausgeber großen Wert darauf gelegt, dem Leser und Betrachter die Faszination der mittelalterlichen Architektur in Polen anschaulich nahezubringen. Daher wurden speziell für die Publikation von Christofer Herrmann zahlreiche aktuelle Fotos angefertigt, die den Betrachter nahe an die Unmittelbarkeit der Objekte heranführen und zugleich belegen, welche große Bedeutung diesen Bauten noch heute im Landschaftsbild zufällt. Der Leser kann dabei erkennen, dass es zahlreiche Beispiele von weitgehend unveränderten Gebäuden gibt, deren authentischer Erhaltungszustand die Baukultur des Mittelalters unmittelbar erleben lässt. Daneben gibt es aber auch viele Baudenkmäler, die im letzten Krieg schwere Schäden davongetragen haben und durch die polnische Denkmalpflege in einer gewaltigen Aufbauleistung wiederhergestellt wurden – dies auch in den Regionen, die vor 1945 zum Deutschen Reich gehört hatten.

Das Anliegen Dethard von Winterfelds ließ sich ohne polnische Sprachkenntnisse nicht realisieren. Zum Glück stand in Christofer Herrmann ein ausgewiesener Fachkollege zur Verfügung, der neben der Sprachbeherrschung wenig später eine Monographie zur mittelalterlichen Architektur im Preußenland vorweisen konnte, die wiederum Grundlage für die entsprechenden Teile unseres Werkes bildet. Ein Kenner der Geschichte dieser Region, zudem ein Freund aus der Studienzeit, der Historiker Udo Arnold, konnte für die historischen Beiträge gewonnen werden. Der gute Geist und Partner

im Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker, Andrzej Tomaszewski, der auch als polnischer Generalkonservator gewirkt hatte, sagte einen Beitrag zum Thema „Baudenkmäler mit doppelter Nationalität“ sowie seine grundsätzliche Unterstützung zu. Wegen seines frühen Todes haben wir einen passenden Text aus seiner Feder zu diesem Thema als Nachdruck ausgewählt.

Die beiden polnischen Kollegen von der Universität Posen, Jarosław Jarzewicz und Jacek Kowalski, haben die Kapitel über Großpolen und Hinterpommern/Neumark übernommen, wofür wir herzlich danken. Alexander Konieczny hat sich des speziellen Themas der mittelalterlichen Holzarchitektur angenommen und in seinem Beitrag zahlreiche aktuelle Forschungsergebnisse einfließen lassen. Somit ist die Publikation ein Gemeinschaftswerk deutscher und polnischer Kunsthistoriker.

Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM) unterstützte die Durchführung des Forschungsprojekts und die Drucklegung nach Prüfung durch das Bundesinstitut für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa. Für die wohlwollend-kritische Begleitung des Vorhabens durch das Bundesinstitut danken wir Beate Störckuhl, deren Anregungen wir gerne aufgegriffen haben. Ebenso gilt unser Dank für einen maßgeblichen Druckkostenzuschuß der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau, der Rudolf-August Oetker-Stiftung und dem Bistum Mainz, das uns schon zuvor durch Empfehlungsschreiben seines Bischofs, Karl Kardinal Lehmann, unterstützt hatte. Allen Förderern danken wir nachdrücklich!

Das Institut für Kunstgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, das schon 1988 das erste Treffen deutscher und polnischer Kunsthistoriker ausgerichtet hatte, ermöglichte durch seinen Direktor Matthias Müller die Anbindung des Projekts an eine staatliche Institution. Er stand uns immer hilfreich zur Seite, wofür wir herzlich danken. Martina Granaß trug die Last der Abwicklung und Klaus Weber half im technischen Bereich der Fotodokumentation. Beide schließen wir in unseren Dank ein.

Weiterhin gilt unser Dank dem Herder-Institut in Marburg (insbesondere dem Bildarchiv und der Kartensammlung). Agnese Bergholde unterstützte uns beim Korrekturlesen. Wir danken dem Verleger Michael Imhof und seinen Mitarbeiterinnen für die professionelle Betreuung unseres Projekts und viele Hilfestellungen. Die Lasten waren nicht gleich verteilt! Die ganze Organisation, die Vorbereitung der gemeinsamen Reisen, die Fotodokumentation und Planbeschaffung und die Bearbeitung des wissenschaftlichen Apparats und des größeren Teils unseres Textes lag in den Händen von Christofer Herrmann.

Wir widmen dieses Werk unserem Freund Andrzej Tomaszewski, der so sehr für das gemeinsame Kulturerbe gekämpft hat, und hoffen, dass die Denkmäler eine Brücke zwischen den Völkern bilden.

MITTELALTERLICHE ARCHITEKTUR IN POLEN

Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel

Einführung

Diese Publikation ist die erste grundlegende und systematische Darstellung der mittelalterlichen Architektur auf dem Gebiet des heutigen Polen in deutscher (bzw. überhaupt in einer westlichen) Sprache. Abgesehen von wenigen prominenten Bauten oder Bauensembles – etwa der eindrucksvollen Marienburg, dem Dom- und Schlosskomplex auf dem Krakauer Wawel oder der Krakauer Marienkirche mit dem berühmten Veit-Stoß-Altar – sind die östlich der Oder gelegenen Denkmäler der Baukunst in Deutschland kaum mehr bekannt. Die geringe Kenntnis betrifft sowohl die an Kunst und Architektur interessierte Öffentlichkeit als auch die professionelle Kunstgeschichte an den Universitäten. Diese Feststellung wird sicherlich auch auf andere westeuropäischen Länder zutreffen. In Deutschland besteht jedoch die besondere Situation, dass große Teile des heutigen polnischen Staatsgebiets und die darauf befindlichen mittelalterlichen Baudenkmäler bis 1945 zum Deutschen Reich gehörten. Unkenntnis und Desinteresse beziehen sich somit auch auf einen Abschnitt der eigenen Geschichte.

Der Begriff „deutsch“ wird dabei nicht im staatsrechtlichen oder nationalen Sinn verwendet, sondern in Hinsicht auf kulturelle und sozio-ethnische Faktoren, da viele der hier vorgestellten Bauten durch Handwerker errichtet und Investoren in Auftrag gegeben wurden, die aus dem mittelalterlichen deutschen Reich in die Gebiete östlich der Oder eingewandert waren. Dabei sind sich die Herausgeber bewusst, dass die Geschichte einzelner historischer Regionen zwischen Oder und Weichsel unterschiedlich stark und häufig auch wechselnd unter dem Einfluss des deutschen und polnischen Kulturkreises standen. Dies war lange ein zwischen den historischen Wissenschaften beider Länder heftig umstrittener Gegenstand und bis in die Gegenwart lassen sich gewisse Unterschiede in dieser Beziehung bei der Interpretation kulturgeschichtlicher Vorgänge bemerken. Besonders deutlich wird dies hinsichtlich der Beurteilung der Verhältnisse in Schlesien. Diese Region gehörte staatsrechtlich zunächst zu Polen, dann zu Böhmen, Habsburg, Preußen, dem Deutschen Reich und seit 1945 zur Republik Polen. In ethnischer Hinsicht kam es im Mittelalter zu starken Veränderungen, wobei die deutsche Bevölkerung in weiten Teilen des Landes zahlenmäßig bald über die ursprünglichen polnischen Bewohner dominierte. Dies hat-

te auch Folgen auf dem Feld der Kunst und Architektur, indem Einflüsse aus dem deutschen Kulturbereich stärker in den Vordergrund traten. Die Herausgeber haben sich bemüht, diese Entwicklungen differenziert und nicht national einseitig darzustellen, sie sind sich aber auch bewusst, dass es weiterhin unterschiedliche Auffassungen bei der Interpretation derartiger kulturhistorischer Vorgänge geben kann, die nicht widerspruchsfrei aufzulösen sind.

Die Herausgeber wollten bewusst keine Publikation vorlegen, die sich nur einseitig auf die ehemals deutschen Territorien beschränkt. Vielmehr soll der Blick erweitert werden auf die kulturellen Zusammenhänge der im Gebiet zwischen Oder und Weichsel im Mittelalter wirkenden und sich durchdringenden Einflüsse aus Deutschland, Polen und Böhmen. Hierzu war es insbesondere notwendig, die Architektur der ‚kernpolnischen‘ Gebiete (Großpolen, Kleinpolen, Masowien, Kujawien), die im Westen fast völlig unbekannt ist, ausführlich vorzustellen und zu würdigen. Damit wurde für einige der behandelten Gebiete Grundlagenforschung geleistet, denn zusammenfassende Darstellungen der Baukunst dieser Regionen hat es außerhalb Polens bisher kaum gegeben.

Die Gründe dafür, dass die alte Baukunst in den Landschaften zwischen Oder und Weichsel im Bewusstsein der heutigen deutschen Kunstgeschichte fast unbekannt ist, sind vielfältig und sollen zum Beginn dieser Einführung kurz erläutert werden. Das schon mehrere Jahrzehnte andauernde Wissens- und Interessendefizit auf deutscher Seite ist umso erstaunlicher, als die bestehende große geistige Ferne in einem diametralen Gegensatz zur geographischen Nähe steht. Die in dieser Publikation dargestellten Architekturregionen beginnen schon eine knappe Autostunde östlich von Berlin; sie sind den meisten Dozenten oder Studenten der Kunstgeschichte jedoch viel unbekannter als weit entfernte Monumente in Frankreich, Italien, Spanien oder England. Es mag zur Bestätigung dieser Feststellung schon genügen, die Vorlesungsverzeichnisse deutscher kunsthistorischer Institute durchzuschauen. Das Ergebnis fällt eindeutig und ernüchternd aus: Die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Baukunst in den Ländern östlich der Oder stellt eine Ausnahmeerscheinung dar. Der vorliegende Band möchte einen Beitrag dazu leisten, dieses Defizit abzubauen und das Interesse an den vielfältigen Architekturlandschaften im heutigen Polen zu wecken.

Ein in bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbares Argument für die Vernachlässigung Ostmitteleuropas in der Kunstgeschichte der westlichen Länder liegt in der Quantität und Qualität des Denkmalbestandes begründet. Zweifellos finden sich in Italien oder Frankreich mehr für die Entwicklungsgeschichte der Kunstgeschichte bedeutsame Monumente als in Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn oder den baltischen Staaten. Das extreme Ungleichgewicht in Forschung und Lehre bei der Behandlung von westlichen und östlichen Regionen kann durch diesen Umstand jedoch nicht gerechtfertigt werden. Was sind also die tieferen Gründe für das bestehende Interessendefizit?

An erster Stelle steht die historische Entwicklung des 20. Jahrhunderts, die in massiver Weise die Forschungsgeschichte bestimmt hat. Solange große Teile der Gebiete zwischen Oder und Weichsel (Schlesien, Hinterpommern, Neumark, Ost-/Westpreußen) zum Deutschen Reich gehörten, beschäftigte sich die deutsche Kunstgeschichte mit der Architektur dieser Landschaften, allerdings mit recht unterschiedlicher Intensität in Hinsicht auf die einzelnen Regionen. Für Schlesien und das ehemalige Deutschordensland (Ost- und Westpreußen) findet sich eine recht umfangreiche Forschungsliteratur, während die Behandlung der mittelalterlichen Architektur in Hinterpommern und der Neumark eher marginal blieb. Die Bearbeitung basierte einerseits auf der beschreibenden systematischen Erfassung der Objekte in den preußischen Kunstdenkmälerinventaren, die für fast alle Regionen des Deutschen Reichs östlich der Oder abgeschlossen werden konnten. Für den Bereich der kernpolnischen Teilungsgebiete wurde nur der westliche Bereich Großpolens (Provinz Posen) von den preußischen Kunstdenkmälerinventaren erfasst¹. Hinzuweisen ist für das zu Österreich-Ungarn gehörende Galizien auf ein deutschsprachiges Inventar zur Architektur in Krakau, verfasst von August Essenwein². Dabei handelte es sich jedoch nicht um eine behördliche Inventarisierung, vielmehr ging die Veröffentlichung auf eine Privatinitiative des Verfassers, damals Professor an der Universität Graz, zurück und war ausdrücklich für einen deutschen Leserkreis bestimmt, dem die Denkmallandschaft Krakaus näher gebracht werden sollte. Neben den Inventaren entstanden für einzelne Teilregionen oder Baugattungen in den östlichen Territorien des Deutschen Reiches auch schon syntheseartige Abhandlungen (etwa der Deutschordensburgen). Häufig wurden die einzelnen Landschaften dabei nur isoliert betrachtet und außer allgemeinen Bezügen zur deutschen Architektur über- und zwischenregionale Zusammenhänge nicht eingehender untersucht. Die frühen Generationen der professionellen Kunstgeschichte (vom späten 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) wirkten in einer Epoche des übersteigerten Nationalismus, was sich in vielen der damals erschienenen Publikationen widerspiegelte. Deutsche Kunsthistoriker, die sich mit den Denkmälern der östlichen Territorien befassten, neigten daher auch dazu, die mittelalterliche Architektur dieser Gebiete

als Ausdruck des ‚Deutschtums‘ in den ‚Grenzmarken‘ zu interpretieren, was während der Zeit des Nationalsozialismus im Sinne der herrschenden Ideologie propagiert wurde. Bekannte Vertreter dieser nationalistisch orientierten Wissenschaft waren etwa Dagobert Frey in Schlesien oder Erich Keyser in Danzig.

Die von nationalen Prämissen dominierte deutsche Forschung der Vorkriegsepoche beschäftigte sich fast nie mit den benachbarten polnischen Gebieten (Großpolen, Kleinpolen, Masowien), die bis in unsere Gegenwart weitgehend unbeachtet blieben. Unter ähnlichen Vorzeichen stand die polnische Forschung der Zwischenkriegszeit, die sich auf die Erfassung und Untersuchung der auf dem Territorium der wieder erstandenen Zweiten Polnischen Republik konzentrierte und die angrenzenden deutschen Länder, abgesehen von Schlesien, kaum in ihre Betrachtungen einbezog. Erschwerend kam hinzu, dass vor dem Ersten Weltkrieg aufgrund der fehlenden Eigenstaatlichkeit Polens eine die preußischen, habsburgischen und russischen Teilungsgebiete übergreifende und organisierte Erforschung der Denkmäler des polnischen Mittelalters kaum möglich war. Sie beruhte im Wesentlichen auf den Aktivitäten privater Wissenschaftsvereinigungen.

Zu einer fundamentalen Veränderung der Situation kam es nach 1945, als sich die Gebiete zwischen Oder und Weichsel vollständig innerhalb der Grenzen Nachkriegspolens befanden. Nun gehörte es zu den staatspolitischen Pflichten der polnischen Kunstgeschichte, das bauliche Erbe auf dem Territorium des ‚piastischen‘ Polen in seiner Gesamtheit zu betreuen und insbesondere die Forschungsdefizite in den vormals deutschen Gebieten aufzuarbeiten. Eine solche umfangreiche Aufgabe konnte allerdings nicht in wenigen Jahren und in der wünschenswerten Gründlichkeit durchgeführt werden. Während für manche Regionen und Baugruppen sehr rasch grundlegende Übersichtswerke entstanden (hingewiesen sei etwa auf die Arbeiten von Zygmunt Świechowski zu den romanischen Granitquaderkirchen in Pommern³ und der romanischen Architektur in Schlesien⁴), basierten viele Inventarisierungsprojekte zunächst weitgehend auf der Übernahme der Angaben aus den älteren preußischen Kunstdenkmälerinventaren. Paradoxe Weise führten die massiven Kriegsschäden in den Städten östlich der Oder, durch die viele bislang versteckte Baubefunde freigelegt wurden, zu zahlreichen neuen Erkenntnissen für die polnische Bauforschung. Leider verschwanden viele Befunduntersuchungen aus den 1950/60er Jahren unveröffentlicht in den Archiven der Denkmalbehörden.

Ein gewisses Problem ergab sich aus den politischen und ideologischen Erwartungen der neuen kommunistischen Machthaber in Polen an die Forschungsergebnisse der Kunstgeschichte. Die als Resultat des Zweiten Weltkriegs erfolgte Westverschiebung Polens musste historisch als Rückkehr des Landes in seine ursprünglichen piastischen Grenzen aus dem 10. Jahrhundert gerechtfertigt werden. Doch schon die Publikationen der 1950er Jahre zeigen, dass manche der polnischen Kunsthistoriker diesen ideologischen

Vorgaben nicht gefolgt sind und stattdessen eher faktenorientiert-beschreibend gearbeitet haben. Ein gutes Beispiel hierfür sind die beiden schon erwähnten Inventarbände von Świechowski. Auf der anderen Seite gab es aber auch deutliche Tendenzen von nationalistischen Architekturinterpretationen, die die mittelalterlichen Denkmäler ‚entdeutschen‘ und ihnen einen polnischen oder zumindest allgemein europäischen Charakter zuschrieben. Ein anschaulicher Fall, in dem beide Tendenzen in einer Publikation nebeneinander stehen, ist die erste polnische Monographie des Breslauer Rathauses von 1958⁵. Während Marcin Bukowski bei der Analyse der Architektur eine vollständige ‚Entdeutschung‘ konstruierte, folgte Mieczysław Zlat der traditionellen kunsthistorischen Stilanalyse und sah die Vorbilder der Baudekoration des Rathauses in der Lausitz, Sachsen und Süddeutschland.

Die antideutsche Haltung trat nach Ablauf der frühen Nachkriegsjahre rasch in den Hintergrund, wenn auch gewisse Argumentationslinien zur Reduzierung deutscher Einflussfaktoren in der mittelalterlichen Architekturinterpretation immer wieder zum Vorschein kommen. In den 1960/70er Jahren war die Zeit reif für erste große zusammenfassende Arbeiten zur mittelalterlichen Architektur, die sich zunächst aber auf die Vorromanik und Romanik beschränkten⁶. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die erste gesamtpolnische Synthese des Burgenbaus Bohdan Guerquins von 1974⁷. Große Fortschritte machte in dieser Zeit auch die Publikation von Inventarbänden der Kunstdenkmäler (*Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*), die jedoch bis heute noch zahlreiche Lücken aufweist. Aufgrund der politischen Konflikte und der tiefgreifenden Wirtschaftskrise war an ambitionierte Forschungsprojekte in den 1980er Jahren jedoch kaum noch zu denken.

Auf der anderen Seite der Grenze trat in Deutschland die Beschäftigung mit der Architekturgeschichte der ‚Ostgebiete‘ nach 1945 immer mehr in den Hintergrund. In der Bundesrepublik gab es in den ersten Nachkriegsjahrzehnten noch eine Reihe von aus Schlesien sowie Ost- und Westpreußen stammenden Forschern, die die Beschäftigung mit der Kunst ihrer alten Heimat weiter betrieben und dabei auch institutionell (etwa durch das Marburger Herder-Institut) unterstützt wurden. Ein grundlegendes Problem dieser kleinen Gruppe von Wissenschaftlern war der durch den ‚eisernen Vorhang‘ unterbrochene Kontakt mit den Objekten und die geringen Kenntnisse über die aktuellen polnischen Forschungsergebnisse, die auf deutscher Seite zunächst kaum wahrgenommen wurden. Zwar gab es einzelne Wissenschaftler, die sich bei ihren Publikationen um die Berücksichtigung neuer Erkenntnisse der polnischen Kollegen bemühten, genannt seien etwa die Inventarbände von Willi Drost zur Danziger Architektur⁸. Insgesamt gesehen trat die deutsche Forschung auf der Stelle und stagnierte auf dem Kenntnisstand von vor 1945. Auch der auf nationale Interpretationen fixierte Blickwinkel blieb weitgehend bestehen. Die Betonung des deutschen

Charakters der mittelalterlichen Architektur war sicherlich einem gewissen Reflex geschuldet, die alte Heimat gegen die Übernahme durch Polen verteidigen zu müssen. Aufgrund der politisch-ideologischen Veränderung infolge der 1968er Bewegung und der neuen Ostpolitik geriet die Tätigkeit in der kunsthistorischen ‚Ostforschung‘ jedoch ab den 1970er Jahren immer mehr in Verruf und unter ‚Revanchismus-Verdacht‘. Auch dies trug dazu bei, dass sich im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses kaum noch jemand zur Weiterführung der Forschungen auf diesem Gebiet interessieren mochte, insbesondere auch, weil ein solcher Forschungsschwerpunkt keine Karriereaussichten in der westorientierten Bundesrepublik bot. In der DDR war eine Beschäftigung mit der Kunst östlich der Oder aus politisch-ideologischen Gründen von Anfang an unerwünscht und fand de facto nicht statt. Diese Entwicklungen führten zusammengekommen dazu, dass sowohl das Interesse an als auch die Kenntnis der deutschen Kunstgeschichte über die Denkmäler östlich der Oder in den 1980er Jahren einen Tiefpunkt erreichte. In Hinblick auf die ‚urpolnischen‘ Gebiete, die nur kurzzeitig oder niemals zum Deutschen Reich oder Preußen gehört haben (Großpolen, Kleinpolen, Masowien), bestand von Seiten der deutschsprachigen Kunstgeschichte zu keiner Zeit ein größeres Interesse.

Die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen nach 1989/90 trugen entscheidend dazu bei, den Stillstand der 1980er Jahre zu überwinden. Durch die deutsche Wiedervereinigung, die Integration der ostmitteleuropäischen Staaten in die Europäische Union und die Öffnung der Grenzen ergaben sich auch neue Perspektiven für die Forschung und internationale Zusammenarbeit im Bereich der Kunstgeschichte beider Länder. Am offensichtlichsten zeigte sich die neue Qualität der Kooperation in der Wissenschaft durch die seit Mitte der 1990er Jahre jährlich stattfindenden gemeinsamen Tagungen des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger. Ein erstes Treffen von Kunsthistorikern beider Länder hatte schon 1988, auf Initiative von Andrzej Tomaszewski und Dethard von Winterfeld, in Mainz stattgefunden. Ersterer, der zeitweilig als polnischer Generalkonservator wirkte, hat in Aufsätzen und Vorträgen immer wieder das Verbindende des gemeinsamen Kulturerbes betont und z.B. den Gedanken der „Baudenkmäler mit doppelter Nationalität“ entwickelt. Den geplanten Beitrag zu diesem Buch konnte der 2010 unerwartet verstorbene Tomaszewski nicht mehr verfassen; er wurde durch einen passenden älteren Text aus seiner Feder ersetzt.

Auch institutionell wurde die Beschäftigung mit der Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas nun stärker gefördert, etwa durch die Gründung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig, wo man in den vergangenen 20 Jahren eine Reihe von kunsthistorischen Forschungsprojekten durchgeführt hat. Das traditionell mit diesen Fragen beschäftigte Herder-Institut in Marburg ver-

stärkte ebenfalls seine Aktivitäten. Zu einer der wichtigsten Maßnahmen im Bereich der Architekturgeschichte gehört dabei die Herausgabe des Dehio-Handbuchs der Kunstdenkmäler in Polen, von denen der Band Schlesien 2005 erschienen ist und der Band Kleinpolen vor der Veröffentlichung steht. Auch hier ging die Initiative von Andrzej Tomaszewski und Dethard von Winterfeld aus und wird von Dietmar Popp im Herder-Institut fortgeführt. Darüber hinaus förderte der Bund durch die Gründung des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa mit Sitz in Oldenburg auch unmittelbar die Forschung auf diesem Gebiet.

Ingesamt gesehen stand die mittelalterliche Architektur bei den Forschungsaktivitäten der Kunstgeschichte nach 1990 allerdings weniger im Mittelpunkt als andere Themenfelder. Als wichtige Ausnahme im Bereich der polnischen Forschung ist das 1995 herausgegebene Kompendium zur gotischen Architektur in Polen „*Architektura gotycka w Polsce*“ zu nennen⁹. Dieses Werk diente den Herausgebern als Anregung und Ansporn für die Erstellung der hier vorgelegten Publikation.

Als ein positives Zeichen der guten Zusammenarbeit zwischen Kunsthistorikern aus Polen und Deutschland ist auch der Umstand zu bewerten, dass sich beide Seiten inzwischen kritisch mit der Forschungsgeschichte des eigenen Fachs im 20. Jahrhundert auseinandergesetzt haben. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang etwa auf Publikationen von Adam Labuda¹⁰ und Beate Störckuhl¹¹. Die trotz großer wirtschaftlicher Not in der Nachkriegszeit erfolgte Reparatur, Wiederaufbau und Rekonstruktion der zerstörten mittelalterlichen Baudenkmäler sind eine große Leistung Polens und zweifellos auch ein Akt der Aneignung. Kaum ein Bauwerk hat dabei die Gestalt der Vorkriegszeit bewahrt. Die heutige Erscheinung und den aktuellen Wissensstand dazu zu dokumentieren ist unsere Absicht.

Konzeption der Publikation

Trotz der geschilderten Fortschritte in der Forschung und der Zusammenarbeit deutscher und polnischer Kunsthistoriker fehlt es nach wie vor an grundlegenden und zusammenfassenden Darstellungen zur mittelalterlichen Architektur zwischen Oder und Weichsel in deutscher Sprache. Um diesen Mangel zu beheben, haben die Herausgeber 2007 die Initiative ergriffen, um den nun vorliegenden Band zu erarbeiten. Hierfür fand sich eine Gruppe Kunsthistoriker aus Deutschland und Polen zusammen, um die Artikel zu verfassen. Dabei arbeitete man nicht isoliert nebeneinander her, vielmehr kam es zu zahlreichen intensiven Diskussionen untereinander und an manchen Beiträgen haben mehrere Autoren gemeinsam gewirkt. Dennoch lässt sich bei den Artikeln durchaus die Handschrift und die individuelle Herangehensweise der einzelnen Bearbeiter erkennen. Im Ganzen gesehen folgt der

gesamte Band einer methodischen Linie, die sich an der traditionellen und bewährten Arbeitsweise der Architekturgeschichte orientiert. Die wesentlichen Grundlagen bilden dabei eine umfassende Denkmalkennntnis, formal-vergleichende Analysen der Bauten und Baugruppen sowie eine Verknüpfung der Objektanalyse mit Strukturen, Personen und Ereignissen des historischen Umfelds.

Bei der Konzeption des Kompendiums gab es folgende Leitlinien:

Historische Regionen und ‚Architekturlandschaften‘ als Grundlage

Die Herausgeber haben sich entschieden, die mittelalterliche Architekturentwicklung im Gebiet des heutigen Polen auf der Basis von historischen Landschaften darzustellen. Diese Überlegung erfolgte vor dem Hintergrund, dass die Regionen zwischen Oder und Weichsel im Mittelalter weder politisch und national noch in Hinblick auf die dort entstandenen Bauformen eine Einheit bildeten. Die Architektur auf dem Boden des heutigen polnischen Staatsgebiets ist nicht als Ganzes ‚polnische Architektur‘, sondern Architektur in Polen, wie etwa auch schon der Titel des großen Standardwerks des polnischen Kunstinstituts zur gotischen Architektur („*Architektura gotycka w Polsce*“) anzeigt. Auf diesem Gebiet kam es zur Begegnung, Durchdringung und Konfrontation von polnischen, deutschen und böhmischen Einflüssen in regional und zeitlich unterschiedlicher Intensität. Dadurch entstanden Architekturlandschaften mit eigenständigen Merkmalen und Ausprägungen. Diese sechs Großlandschaften – Schlesien, Hinterpommern/Neumark, Großpolen, Kleinpolen, Masowien und Preußen/Pommerellen (Deutschordensland) – lassen sich in ihrem regionalen Architekturcharakter recht deutlich voneinander unterscheiden. Aufgrund dieser Beobachtung schien es die beste Lösung zu sein, die sechs genannten Landschaften als Ausgangspunkte für die Darstellung der mittelalterlichen Baukunst zugrunde zu legen.

Damit gewinnt der Begriff der ‚Architekturlandschaft‘ an zentraler Bedeutung für die Konzeption dieser Arbeit. Darunter versteht man regional verbreitete spezifische Verknüpfungen von typologischen und dekorativen Merkmalen in der Architektur, oder anders ausgedrückt, die Bauten in einer bestimmten Landschaft zeigen signifikante regionaltypische Eigenschaften, die nur dort in dieser Form und Kombination anzutreffen sind. Als grobe Faustregel kann man feststellen, dass beim Sakralbau die für eine Architekturlandschaft charakteristischen Merkmale umso deutlicher und einheitlicher in Erscheinung treten, je geringer der Rang der Bauaufgabe ist. Insbesondere Pfarrkirchen in den Kleinstädten und Dörfern zeigen häufig eine ausgeprägte Homogenität, während anspruchsvolle Großbauten zahlreiche individuelle und eigentümliche Züge tragen. Auch im Bereich der

Wehrarchitektur gibt es deutlich voneinander unterscheidbare regionale Gruppen. Dies zeigt sich besonders anschaulich bei einem Vergleich zwischen dem Deutschordensland und Schlesien. In Preußen spiegelte sich die uneingeschränkte Herrschaftsgewalt des Deutschen Ordens und dessen Burgenbaumonopol in einer einheitlichen Architekturlandschaft des Wehrbaus in Form der markanten Konventsburgen wider. Im Gegensatz dazu steht die typologische Burgenvielfalt Schlesiens, die ein Ergebnis der ausgeprägten Machtzersplitterung im Land war. Neben den Residenzburgen der vielen Landesherren entstand dort noch eine große Anzahl von kleinen Privatburgen (häufig nur einfache Wohntürme) der schlesischen Ritterschaft.

Mit der Hervorhebung von Architekturlandschaften soll jedoch nicht suggeriert werden, dass sich die Architektur in den einzelnen Regionen unabhängig und unbeeinflusst voneinander entwickelt hätte. Selbstverständlich gab es Beziehungen, Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen den historischen Regionen, etwa zwischen Schlesien einerseits sowie Klempen und dem Deutschordensland andererseits, die zu gewissen parallelen Erscheinungen in der Baukunst führten. Man kann dies etwa gut bei den Gewölbefiguren in Schlesien und Preußen (Sterngewölbe, Springgewölbe) beobachten oder z.B. bei der Übertragung des Chorgrundrisses vom Breslauer auf den Krakauer Dom. Eine kurze Zusammenfassung dieser regional übergreifenden Phänomene findet sich im Abschlusskapitel.

In einigen Fällen wurde vom Prinzip der regionalen Module abgewichen und stattdessen die Architektur des gesamten geographischen Raums zusammenfassend behandelt. Dies betrifft zunächst die vor- und hochromanische Architektur des 10. bis 12. Jahrhunderts. Dafür gibt es zwei wesentliche Gründe. Erstens ist der Baubestand der romanischen Architektur in Polen so gering, dass eine Aufteilung der wenigen Beispiele in einzelne Regionen nicht sinnvoll erschien. Zweitens zeigt die romanische Baukunst noch keinen ausgeprägten regionaltypischen Charakter. In der frühen Epoche lassen sich Ansätze regionaltypischer Bautraditionen noch kaum erkennen. Oftmals wurden zur Errichtung eines großen Steingebäudes auswärtige Baupersonen angeworben, die nach Vollendung des Werks das Land wieder verließen.

Zwei andere regional übergreifende Sonderartikel beschäftigen sich mit der Architektur der international verzweigten Ordensgemeinschaften der Zisterzienser und der Bettelorden, deren bauliche Charakteristika einen mehr allgemeinen und weniger landschaftsgebundenen Charakter besaßen. Damit soll nicht behauptet werden, dass die Architektur der Zisterzienser, Dominikaner oder Franziskaner keine regionalen Eigenarten zeigte, doch überwiegen insgesamt gesehen die überregionalen Merkmale. Von besonderer Bedeutung war die Tatsache, dass vor allem im 13. Jahrhundert sowohl die Zisterzienser als auch die Bettelorden in fast allen Regionen eine vergleichbar herausragende Rolle beim Transfer moderner Bauformen und -technologien

übernommen hatten. Außerdem lassen sich einzelne Landschaften übergreifende typologische Zusammenhänge bemerken, die in der gesamteuropäischen Tradition und der Organisationsstruktur der Orden begründet lag. Diese Umstände sprachen dafür, diese Architektur gesondert und übergreifend zu behandeln. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Klosterarchitektur in den Regionalartikeln ausgespart wurde. Die Frage, inwieweit die Bauten der Zisterzienser und Bettelorden auf die regionale Architekturentwicklung Einfluss genommen haben, wird in den Artikeln zu den einzelnen historischen Landschaften erörtert.

Regionalsynthesen auf Basis ausgewählter repräsentativer Architekturbeispiele

Die große Zahl der erhaltenen Objekte konnte und sollte nicht in ihrer Gänze bearbeitet und dargestellt werden. Dafür fehlten einerseits die finanziellen und personellen Ressourcen und andererseits wäre ein inventarartiges, vielbändiges Gesamtverzeichnis nur für wenige Experten von wirklichem Nutzen und Interesse gewesen. Die Absicht der Herausgeber ist es vielmehr, ein Werk für einen breiteren Kreis von Wissenschaftlern, Studenten und der kunstinteressierten Öffentlichkeit vorzulegen. Um diesen Zweck zu erfüllen, sollten die einzelnen Beiträge sowohl alle wichtigen Baugattungen abdecken, gleichzeitig aber auch eine konsumierbare Länge und Prägnanz besitzen. Im Bereich der Sakralarchitektur reicht die Bandbreite von den Domen über Klosterkirchen bis hin zu städtischen und ländlichen Pfarrkirchen. Die Behandlung des Profanbaus umfasst Burgen, Stadtbefestigungen und Rathäuser. Bandbreite und Prägnanz können nur dann zusammenkommen, wenn man sich auf ausgewählte, charakteristische Beispiele beschränkt und gleichzeitig eine treffende Auswahl außergewöhnlicher, von der Regel abweichender Bauten hinzufügt. Eine solche Auswahl wird immer eine vom jeweiligen Autor bestimmte subjektive Note enthalten und dem einen oder anderen Rezensenten Anlass zur Kritik geben. Unabhängig von möglichen Meinungsverschiedenheiten zu den Details der Objektauswahl dürfte es jedoch bei der großen Masse der bedeutenden und typischen Bauten kaum einen Dissens geben.

Anschaulichkeit

Eines der Kriterien bei der Auswahl der hier vorgestellten Baudenkmäler war ein guter Erhaltungszustand der Objekte. Darin mag eine gewisse historisch bedingte Willkür liegen, denn manche der hervorragend erhaltenen Bauten sind nicht unbedingt von besonderer entwicklungsgeschichtlicher Bedeutung gewesen. Da eine wichtige Absicht der Publikation jedoch darin besteht, das Interesse des Lesers an der Architektur östlich der

Oder zu wecken, legten die Herausgeber bei der Objektauswahl (neben anderen Kriterien) auch Wert auf die optische Attraktivität und ein authentisches Erscheinungsbild. Auch wenn einige der prominenten Bauten durch Kriegszerstörungen, Umbauten und Rekonstruktionen viel von ihrem ursprünglichen Bestand eingebüßt haben, so gibt es andererseits noch erstaunlich viele Objekte, deren mittelalterliche Bausubstanz weitgehend original erhalten ist. Die anschauliche Präsentation dieser Denkmäler ist ein besonderes Anliegen der Publikation. Daher wurden für alle Bauten neue und hochwertige Fotoaufnahmen angefertigt, die in zahlreichen, wenn immer möglich auch großformatigen Abbildungen präsentiert werden. Daneben sind zum Zweck eines besseren und raschen Verständnisses der Baugeschichte die meisten Grundrisse nach einem einheitlichen Muster gestaltet und mit Kennzeichnung der Bauphasen versehen worden. Alle Grundrisse mit einer farbigen Markierung der wichtigsten Bauabschnitte folgen einem einheitlichen Farbschema nach dem nebenstehend gezeigten Muster (Textabb. 1). Die Grundrisse zeigen den mittelalterlichen Zustand der Gebäude. Spätere An- und Umbauten sind nicht berücksichtigt; abgebrochene mittelalterliche Bauteile wurden in gestrichelten Linien rekonstruiert.

| Farbliche Kennzeichnung der Bauphasen | | | |
|---|---|---|---------------------------|
|  |  |  | 10.-12. Jh. Phase 1-3 |
|  |  |  | 13. Jh. Anfang-Mitte-Ende |
|  | | | um 1300 |
|  |  |  | 14. Jh. Anfang-Mitte-Ende |
|  | | | um 1400 |
|  |  |  | 15. Jh. Anfang-Mitte-Ende |
|  | | | um 1500 |
| | | | 16. Jh. Anfang-Mitte |

Anmerkungsapparat, Literaturverzeichnis, Ortsnamensverzeichnis

Wie bei Synthesewerken dieser Art üblich, haben die Herausgeber darauf verzichtet, die Artikel mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat zu versehen. Im Vordergrund steht vielmehr

die Konzentration auf die Darstellung der Hauptlinien der Architekturentwicklung sowie eine gute Lesbarkeit und Verständlichkeit der Argumentation. Die Anmerkungen und Literaturverweise beschränken sich auf folgende Bereiche: Zu Beginn eines jeden Artikels erscheint eine Übersicht zur wichtigsten Forschungsliteratur über die jeweilige Region bzw. die zu behandelnde Baugattung. Dabei stehen neben den Kunstdenkmälerinventaren aktuelle Monographien oder Sammelbände im Vordergrund, aus denen auch die Verweise auf die ältere Literatur entnommen werden können. Auf Vorkriegsliteratur wird nur dann ausdrücklich hingewiesen, wenn es sich um grundlegende Publikationen handelt, die auch für die heutigen Leser noch wesentliche Erkenntnisse liefern und durch moderne Arbeiten noch nicht ersetzt wurden. Innerhalb der Hauptartikel sind die wichtigsten Einzelbauten durch Fettdruck optisch hervorgehoben und jeweils mit einer Anmerkung zur wesentlichen Forschungsliteratur versehen worden. Auch hier haben sich die Bearbeiter auf die Nennung von Inventarwerken, Monographien oder monographischen Artikeln mit Bevorzugung aktueller Publikationen beschränkt. Die Literaturhinweise sind in Form von Kürzeln gegeben; die vollständigen Angaben finden sich im zentralen Literaturverzeichnis im Anhang.

Für die geographischen Begriffe (Landschaften, Flüsse, Gebirge) und die Ortsnamen wurden grundsätzlich die deutschen Bezeichnungen verwendet. Bei den Ortsnamen werden in jedem Artikel bei der Erstnennung sowie bei den durch Fettschrift gekennzeichneten Hauptobjekten die deutschen und polnischen Namen angegeben. Zusätzlich befindet sich im Anhang des Bandes eine deutsch-polnische und polnisch-deutsche Ortsnamenskonkordanz. Bei der Wahl der deutschen Version der Ortsnamen werden die historisch gewachsenen Bezeichnungen benutzt, wie sie am Beginn des 20. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Die politisch und nationalistisch motivierten Umbenennungen von Ortschaften, die in den östlichen Reichsgebieten oder in den vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten polnischen Territorien in den 1930/40er Jahren durchgeführt wurden, fanden keine Berücksichtigung. Auch bei den mittelalterlichen Personennamen wurde, wie in den historischen Wissenschaften üblich, die Version der Publikationssprache (in diesem Fall deutsch) verwendet. Die polnischen Namen der wichtigsten Herrscher sind einer Personennamenskonkordanz im Register zu entnehmen.

1 KOHTE 1896, KOHTE 1897, KOHTE 1898.
 2 ESSENWEIN 1866.
 3 ŚWIECHOWSKI 1950.
 4 ŚWIECHOWSKI 1955.
 5 BUKOWSKI/ZLAT 1958.
 6 DSP I 1971.

7 GUERQUIN 1974.
 8 Vgl. DROST 1957, DROST 1958, DROST 1959, DROST 1963.
 9 ARCHITEKTURA GOTYCKA 1995, ARCHITEKTURA GOTYCKA KATALOG 1995.
 10 LABUDA 1992, LABUDA 1993, LABUDA 1997a, LABUDA 1997b, LABUDA 2011.
 11 STÖRTKUHL 2002, STÖRTKUHL 2009.